

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **129 (2003)**

Heft 43: **Eröffnung Kunsthaus Aarau**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

STANDPUNKT

Grabtumulus und Glasschrein

Die Fürsten der Renaissance sammelten Gemälde und Skulpturen, Präparate und Versteinerungen, Souvenirs von Reisen und Geschenke anderer Herrscher. Ihre Trophäen lagerten sie in Kunstkabinetten, die durchaus auch Kuriositätenkabinette waren. Aus ihnen entstanden die ersten Museen. Im 18. Jh. beklagte der Kunstkritiker *Quartemère de Quincy*, dass die Kunstwerke – wie Altarbilder aus Kirchen in Italien oder Statuen aus Tempeln in Griechenland – in den neuen Museen ihrem Kontext entrissen würden. Museen wurden denn zu Kathedralen des 20. Jahrhunderts. «Anstatt jedoch die Rolle in Erinnerung zu rufen, die die Kirche im Leben spielte, wandte sich das Museum (...) ihrer Assoziation mit dem Tod zu – das Museum als Mausoleum.» Als knüpfte er daran an, postulierte *Rémy Zaugg* in den achtziger Jahren: «Jedes Werk soll dort anwesend sein, als ob der Ort nur für es existiere, und es nur für ihn. Jedes Werk soll dort für sich selbst sein, dem Wahrnehmenden gegenüber.» Damit hat er die Restitution der Aura des Kunstwerks eingefordert, deren Verlust mit *Walter Benjamins* «Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit» besiegelt war. Den Gipfel der Vervielfältigung hat die Kunst im World Wide Web erreicht – Kunst, die im Netz ihre adäquate, indifferente Umgebung findet, die mit den dem Virtual space immanenten Möglichkeiten der Vernetzung (sprich: Links) spielt, die aber auch Opfer der Schnelllebigkeit, mithin der Vergänglichkeit wird.

Die Netzkunst habe ihren Zenit überschritten, meinen Kunstkritiker heute. Der Kommerz hat die Inventionen der Kunst aufgesogen. Da mögen es Zeichen einer Rückbesinnung sein, wenn in jüngster Zeit gleich zwei Museen – wenn auch in unterschiedlicher Weise – das Erschaffen, Sammeln und Konservieren wieder in ihr Recht setzen: das Schaulager in Basel (*tec21*, H. 25/03) und das Kunstmuseum in Aarau. In beiden Fällen sind *Herzog & de Meuron* die Architekten: Sie haben beiden Institutionen eine Sakralität verliehen, deren Verlust *de Quincy* beklagt hatte. Das Schaulager-Torhaus kann man auch als Adaption des Tors des *Atreuschatzhauses* in *Mykene* lesen, über dem sich der Grabtumulus wölbt – er transzendiert die Vergänglichkeit, die zahlreichen der Werke der Sammlung immanent ist. Das Schaulager wahrt den Kontext, weil es den Kunstwerken etwas von ihrer ursprünglichen Würde zurückgibt: der «verderblichen Gartenskulptur» *Dieter Roths* die Konservierung, dem sperrigen «*Rattenkönig*» *Katharina Fritschs* die Integrität, *Robert Gobers* Rauminstallation die Existenz.

In Aarau, wo die Architekten mit dem Motiv der Grotte, einer Transformation des dahinter liegenden Felsens, ein archäologisches Moment inszenieren, appellieren sie an den Entdeckergeist. Das Kunsthaus hat das Potenzial eines Kuriositätenkabinetts – «*kurios*» im Sinne von Neugier wecken –, wenn die Kuratoren zeitgenössische Werke in epochefremdem Kontext inszenieren und etwa mit der Gegenüberstellung von *Richard Longs* Steinkreis und *Caspar Wolfs* Landschaften irritieren. Von aussen evoziert das Kunstmuseum das Bild eines Glasschreines: Es wird gesammelt, konserviert und – mehr als im Schaulager – ausgestellt: Kunst mit den Weihen von «*Reliquien*», die der Vergänglichkeit entzogen sind, weil sie in immer neuen Kontextualisierungen (sprich: Links) aufscheinen.

Rabel Hartmann Schweizer, hartmann@tec21.ch

AUSSTELLUNG

Architektur – Landschaft Zeitgenössisches Bauen im Thurgau

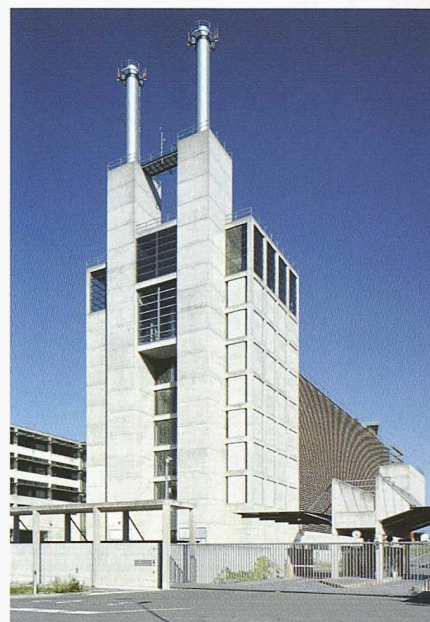
Auswahl zukunftsweisender Bauten im Kanton Thurgau. Kunstmuseum des Kantons Thurgau, Kartause Ittingen, bis 22. Februar 2004.

(*pd/km*) Der Thurgau werde gerne als Ort unberührter und idyllischer Landschaften dargestellt. Die «schöne und intakte Landschaft» sei eines der Hauptargumente des Thurgauer Tourismusbüros, schreibt das Kunstmuseum. Diese idyllische Sicht blende aus, dass auch im Thurgau gebaut wird: Zwischen städtischen Zentren und un bebauter Agrarlandschaft, aber auch bei Eingriffen in kleinstädtische oder dörfliche Strukturen sind Bauwerke entstanden, die modellhaft zukunftsweisende Lösungen für die Gestaltung von Lebensräumen aufzeigen.

Bauen im Thurgau bedeute in vielen Fällen das In-Beziehung-Setzen eines Baukörpers oder eines ganzen Quartiers zur offenen Landschaft. Thema der Ausstellung ist denn auch die Herausforderung, welche Bauen auf diesem Hintergrund darstellt. Anhand von Momentaufnahmen gebauter Wirklichkeit im Thurgau wird die Komplexität des Themas skizziert und die Frage aufgeworfen, wie in der «umfassend individualisierten Gesellschaft eine auch nur ansatzweise Homogenität der Bebauung der Landschaft erreicht werden kann» (Kunstmuseum).

Parallel dazu werden modellhafte Lösungsansätze für verschiedene aktuelle Baufragen vorgestellt: Mit rund einem Dutzend in den letzten Jahren erstellten Beispielen aus den Bereichen Landwirtschaft, Industrie, Dienstleistung und Wohnen wird gezeigt, welche Wege Architektur gehen kann, um «als attraktiver Punkt in der Landschaft diese nicht zu verschandeln, sondern als belebte Natur wahrnehmbar und erfahrbar zu machen».

Kunstmuseum des Kt. Thurgau, Kartause Ittingen, 8532 Wärlth, 052 748 41 20, kunstmuseum@kttg.ch. Mo-Fr 14-17h, Sa/So 11-17h, bis 22.2.04. Veranstaltungen: 20.11.: «Von den Grundbedingungen des Bauens»; 3.2.: «Die totale Landschaft»



Antoniol + Huber + Partner:
Kathedrale des Abfalls.
Kehrichtverbrennungsanlage
Weinfelden (TG), 1998/99
(Bild: Falk von Traubenberg)